

11. Symposium on Privacy and Security
13. September 2006

„Wenn die Chips selbständig werden – Die Gestaltung der Zukunft des allgegenwärtigen Computings“

Begrüssung

Sehr geehrte Damen und Herren

Herzlich willkommen zum **11. Symposium on Privacy and Security** der Stiftung für Datenschutz und Informationssicherheit und herzlich willkommen im Swiss Re Centre for Global Dialogue.

Wir freuen uns, dass Sie an der Tagung teilnehmen, dass Sie Ihre Zeit und Ihr Wissen investieren in ein Thema, das wichtig ist und dass an Wichtigkeit weiter zunehmen wird: Privacy and Security im Zeitalter des Pervasive Computing.

Schon bevor hier an dieser Tagung auch nur ein Wort zum Thema gesagt wurde, konnten Sie bereits die InfoPoints draussen im Foyer besuchen und anschauen, und ich danke der Stiftung für Datenschutz und Informationssicherheit für diese attraktiv präsentierten Informationen und Daten. Wir können uns freuen, mehr darüber zu lernen, und vor allem (das verspricht das Tagungsprogramm): Konkretes zu erfahren über das Schlagwort Pervasive Computing, über Chancen und Risiken.

Google hat heute morgen 5.95 Millionen Einträge zu diesem Stichwort ausgewiesen. Ich hätte gerne mehr Zeit gehabt, sie alle nachzulesen.

Denn ich weiss ja, dass ich nichts weiss.

Womit wir – mit dieser Begrüssung – ganz am Anfang des Themas sind:

Denn ich weiss ja, dass ich nichts weiss.

Was ich hier wiederhole, nicht nur, weil es scheinbar so gut passt zur Begrüssung an einer Tagung, von der man hofft, dass man am Ende mehr weiss, sondern weil ich heute morgen noch ganz kurz an jenes alte philosophische Wort erinnern möchte, das gleichsam als Vorläufer des Themas von Privacy and Security im Zeitalter der Informationsgesellschaft hinhalten kann:

„Ich weiss, dass ich nichts weiss“.

Sie wissen, dass dies ein Zitat ist, das dem griechischen Philosophen Sokrates zugeschrieben wird. Sie werden sich vielleicht fragen, was das soll: Sokrates so früh am Morgen.

Ich zitiere ihn, weil die Einsicht, dass man nichts weiss, das Wissen und die Information vor rund 2'500 Jahren ganz eng an den Begriff des „Ich“, an die Idee der Person und der Persönlichkeit gebunden hat. Das ist ja der „Trick“ von Sokrates: Wenn ich wenigstens weiss, dass ich nichts weiss, etabliere ich meine Identität als denkendes und kommunizierendes Subjekt. Das Wissen über Dinge ausserhalb von mir definiert, wer ich bin und was ich bin. Das ist die kulturelle Basis der westlichen Wissensgesellschaft.

Ich zitiere Sokrates natürlich auch deshalb, weil im Zeitalter des Pervasive Computing der Satz „Ich weiss, dass ich nichts weiss“ mehr und mehr verdrängt wird von dem Gedanken „Ich weiss gar nicht nicht, was ich alles weiss“. Statt ein paar Philosophen, die uns sagen, was wir wissen sollten, brauchen wir Suchmaschinen und Systeme des Meta-Wissens. Google statt Sokrates eben.

Aber ich habe den alten Griechen auch deshalb zitiert, weil der Satz „Ich weiss, dass ich nichts weiss“ auch bedrängt wird von der Annahme: „Ich weiss nicht, was man alles über mich weiss.“ Das ist ja ein Hauptthema dieser Tagung. Auch das ist eigentlich ein altes Thema, aber wenn es einen kulturellen – und somit auch politischen, juristischen und kommerziellen – Paradigmenwechsel gibt, dann liegt er in dieser Frage: Wie das Verhältnis zwischen mir als Person und der Welt um mich herum sich verändert, wenn ohne mein Wissen Daten mit meiner Person verbunden werden und wenn Datenträger selbst „intelligent“ werden und gegenseitig miteinander kommunizieren.

Das ist ja die These, die das Symposium in den Raum stellt und diskutieren will. Ob Chips selbständig werden können. Fast liest sich das wie die Frage, ob Chips und Computer so etwas wie eine Pubertät durchmachen und selbst-tätig werden könnten. Man ist mit dieser These schon nah am Vokabular, das man für die Beschreibung von Personen braucht. Was machen wir als Mütter und Väter der Informationstechnologie, wenn unsere Kinder, unsere Chips, plötzlich sich pubertär verhalten und auch Dinge machen, die wir als Eltern nicht immer kontrollieren können?

Ich selbst glaube nicht, dass man allzu utopisch werden muss, auf keinen Fall apokalyptisch. Wir brauchen keine Schreckensszenarien, sondern einen verantwortungsvollen Risiko-Dialog mit Stakeholdern. Es freut mich, dass Sie heute und hier dafür da sind. Sicher ist aber auf jeden Fall, dass Pervasive Computing als Zukunftstechnologie die Frage der Identität und persönlichen Integrität im 21. Jahrhundert neu stellt und deshalb von höchster gesellschaftlicher Relevanz ist.

Aber genug jetzt der Philosophie. Wir wollen ja konkret sein.

Swiss Re hat an dieser Konkretisierung ein grosses Interesse aus Sicht der Assekuranz. Soeben hat Swiss Re eine Broschüre zum Thema Pervasive Computing veröffentlicht (www.swissre.com; Research & Publications/Risk Expertise/Risk Perception), in der das Innovationspotential und Risiken anhand von Anwendungsbeispielen diskutiert werden. Das Centre for Global Dialogue hat bereits im September 2005 unter dem Titel Exploring the Business and Social Impacts of Pervasive Computing eine Tagung mit dem IBM Research Lab und TA-Swiss organisiert und im Mai 2006 eine Publikation vorgelegt.

Ich hoffe, das Symposium wird Aufschluss darüber geben, wohin die Reise geht. Auf dem Bild der Tagung sieht man zwei Rolltreppen. Eine geht hoch, eine runter. Die Mehrheit der Reisenden fährt runter, und es scheint, dass jene, die nach oben fahren sich darüber wundern. Sie wenden sich diesen zu. Ein passendes Bild für die Tagung.

Fritz Gutbrodt